Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 72 (1930)

Heft: 5

Rubrik: Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trouvera exposé. Aux conditions défavorables de lumière et du sol, celles de la pluie, de la neige, pour examiner l'appareil oculaire ou se renseigner sur les particularités de l'allure, permettent de s'en faire une idée. Une réception faite de cette manière laissera certainement à désirer, il sera indiqué de la compléter le plus rapidement possible dès que des conditions favorables le permettront.

Malgré la meilleure volonté, l'officier vétérinaire attaché à une unité, bien que responsable de la parfaite exécution de ces révisions, ne pourra en venir à bout s'il ne sait provoquer l'aide efficace que peut lui fournir la troupe, moralement tenue elle aussi, à coopérer à ce travail utile, en fournissant à l'officier vétérinaire des renseignements souvent précieux. En effet, il ne suffira pas pour ce dernier, d'avoir pu, verbal en mains, examiner chaque cheval en détail pour que le but de la révision soit obtenu. Pour certaines particularités, personne mieux que la troupe, officiers, sous-officiers et soldats n'est plus favorablement placé pour les découvrir. A ce sujet, citons celles se rapportant au caractère des animaux, mordeurs et rueurs, celles dues à un mauvais affourragement, puis celles relevant du tic sous toutes ses formes, du fait de ne pas se coucher, de présenter des symptômes d'immobilité, de cornage, de rétivité, etc., toutes singularités propres, à motiver le renvoi. Ceci indique suffisamment l'importance qu'il y a pour la troupe à renseigner le vétérinaire sur les observations qu'elles a pu recueillir. C'est aussi un devoir pour ce dernier d'insister auprès des commandants, pour que tout soit mis en œuvre afin d'instruire la troupe sur la valeur considérable que des négligences semblables peuvent entraîner. *(A suivre)*

Referate.

Les espaces conjonctifs du garrot chez le cheval. Von Arthur Herodes. Aus dem anatomischen Laboratorium der Veterinärschule in Alfort (Direktor: Prof. Dr. C. Bressou); als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, auf Empfehlung von Prof. Dr. Rubeli, von der vet.-med. Fakultät der Universität Bern genehmigt, 1929. Librairie Louis Arnette, Paris 1929.

Die Arbeit will von praktischen Gesichtspunkten aus die Anatomie des Widerrists des Pferdes näher ins Auge fassen. Bekanntlich sind die Widerristschäden sehr häufig (während des Krieges wurden 30—40% der Pferde an Widerristerkrankungen behandelt) und zudem ist ihre Abheilung durch zwei Momente sehr

erschwert: 1. durch die Tendenz, das umliegende Gewebe in Mitleidenschaft zu ziehen und 2. durch die Neigung chronisch zu werden. Der Grund liegt in der äusseren Form, der Lage und der Beanspruchung des Widerrist, dann aber besonders in dessen innerem, anatomischen Aufbau. Neben der schon bekannten Verschiedenartigkeit der Aufbauelemente, der schlechten Gefäss- und Nervenversorgung, die die Vitalität der Widerristgegend herabsetzen, sind es hauptsächlich die, infolge der blattartig übereinander gelagerten Anordnung der Widerristmuskulatur, in dorso-ventraler Richtung vorhandenen, mit Bindegewebe ausgefüllten Räume, die geeignete Abflusswege und Sammelstellen für entzündliche Sekrete und Eiterungen bilden können. Die Feststellung dieser Bindegewebsräume oder Spatien, die Beschreibung ihrer Lage und Ausdehnung, hat sich in vorliegender Arbeit der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Für die Untersuchung zog er zunächst Querschnitte durch die Widerristgegend heran, dann injizierte er von ganz bestimmten Stellen aus die in Betracht kommenden Räume mit Gips. Dabei stellte er folgende drei Spatien fest:

1. Ein Spatium suprascapulare zwischen m. trapezius einer- und m. rhomboides und cartilago scapulae andererseits.

2. Ein Spatium dorsale zwischen m. rhomboides einer- und den mm. semispinalis cap. und spinalis dorsi et cervicis andererseits.

3. Ein Spatium cervicale zwischen m. semispinalis cap. einer- und der Nackenbandplatte andererseits.

Die drei genannten Spatien sind von einander unabhängig.

Jedoch steht das Spatium suprascapulare vorn und hinten mit einem ventral von ihm gelegenen umfangreichen, sekundären Spatium in Verbindung, dem Spatium omo-brachiale, das praktisch Bedeutung hat. Es ist von folgenden Muskeln umschlossen: Oben von einem Teil des m. trapezius (aussen) und einem Teil des m. rhomboides (innen). Seitlich nach aussen vom Halshautmuskel, vom m. brachiocephalicus, sternocephalicus, latissimus dorsi, triceps brachii, und pectoralis profundus, nach innen vom m. serratus ventralis und m. obliquus abdominis ext. Unten liegt die Grenze zwischen den Brustmuskeln. Ein Teil dieser Achselspalte befindet sich vor (spatium praescapulare), ein Teil hinter der Schulter (spatium retroscapulare).

Bei Eiteransammlung in diesen Spatien gibt Verfasser als geeignete Stellen der Gegenöffnung und Drainage an:

Beim sp. suprascapulare die übliche Einschnittstelle von der oberen und seitlichen Widerristgegend bis zum Schulterblattknorpel. Hat sich der Eiter aber schon ins spatium omo-brachiale ausgedehnt, so wird der praescapuläre Abschnitt, vor dem Schultergelenk, durch den m. brachiocephalicus hindurch eröffnet. Bei Ansammlung im hinteren Abschnitt geht man hinterhalb des Ellbogengelenkes etwas unter der Sporader ein und durchschneidet den m. pectoralis prof.

Die vorteilhafte Inzisionsstelle für das Spatium dorsale liegt hinterhalb des kaudalen Schulterblattwinkels und für das spatium cervicale, das am schwierigsten zu erreichen ist, liegt die geeignetste Stelle im mittleren Drittel des vorderen Schulterblattrandes (2—3 cm vorhalb). *Ziegler.*

Untersuchungen über die Kastrationsatrophie am Uterus des Rindes. Von Ad. Hagmann, Tierarzt von Sevelen (St. Gallen). Inaug. Dissertat. aus dem vet.-anat. Institut der Universität Bern, 1928. Die Arbeit ist in diesem Archiv erschienen: Bd. 71, 1929. *Ziegler.*

Neuere Gesichtspunkte über die Zusammenhänge von Körperformen und Leistungen im Hinblick auf die praktische Tierbeurteilung. Vortrag von Herrn Landwirtschaftslehrer Indermühle. (Fachmänner-Konferenz 4./6. Juli 1929.)

In den Kreisen der Züchterschaft für das schweizerische Fleckvieh steht heute die Umgestaltung der Beurteilungskarte in Diskussion. Selbstverständlich ist es nun nicht die Bewertungskarte allein, die in den beiden stattgefundenen Fachmänner-Konferenzen zur Sprache kam, wie ganz besonders die Rahmenfrage. Indermühle hielt einen der orientierenden Vorträge, dem er elf Thesen zugrunde legt. Darin werden die physiologischen und morphologischen Zusammenhänge des Organismus auf ihre Zuverlässigkeit geprüft. „Aus der Unmöglichkeit, die Leistungsfähigkeit der Tiere mit genügender Zuverlässigkeit aus dem Exterieur feststellen zu können, leiten wir die Forderung ab, der Leistungsprüfung die grösste Beachtung zu schenken und dieses Hilfsmittel der Tierbeurteilung nach den verschiedensten Richtungen hin auszubauen" besagt These 10. Es ist dies eine wichtige Forderung, die gerade im Hinblick auf die kombinierte Leistung auf Milch, Mast und Zug ihre besondere Berechtigung erhält, da hier die Zahl der Typenmischformen besonders zahlreich ist, die Leistungszahlen am häufigsten gegen die Versprechungen des Types sprechen. Die Leistungsform entspricht häufig nicht der physiologischen Leistungsfähigkeit eines Organs. Dies sind im wesentlichen die Bedenken, die Indermühle dem Korrelationsformalismus entgegenstellt. Was er gelten lassen will, fasst er in These 11 zusammen: „Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Form selbst eine Teiläusserung der Lebensenergie darstellt und unter Mitberücksichtigung der an anderer Stelle umschriebenen Zusammenhänge, sind folgende im Exterieur in Erscheinung tretende Merkmale als günstig zu bezeichnen: Eine befriedigende körperliche Entwicklung, als Ausdruck der Lebensenergie; ein verhältnismässig geräumiger Rumpf, um Raum für die inneren Organe zu gewinnen; Harmonie und Ebenmass der gleichmässigen Ausbildung der Organe wegen; Leichtfuttrigkeit, als Zeichen der Gesundheit und der regen Funktion der Verdauungsorgane; ein gewisser Adel oder eine gewisse Rassigkeit, als Ausweis der Gesundheit und der zweckmässigen Gewebebeschaffenheit;

ausgeprägte Geschlechtsmerkmale, in Rücksicht auf die Lebensenergie und die Widerstandskraft; eine gewisse Derbheit und Robustizität, die in guter Spannkraft der Muskeln und Sehnen, in einem festen Rücken, in genügend entwickelten, trockenen und gut gestellten Gliedmassen, sowie in einer entsprechenden Beschaffenheit der Haut und der Haare u. a. m. zum Ausdruck kommt."

Uns stimmt die Fassung „ein gewisser Adel oder eine gewisse Rassigkeit, als Ausweis der Gesundheit und der zweckmässigen Gewebsbeschaffenheit" gerade als Physiologen und Tierärzte etwas nachdenklich, indem wir diese eher dem Konstitutionsbegriff unterstellen.

Indermühle macht dann auch auf die Bedenken der Vertreter der Hochzuchten (leider stellt er „Hochzuchten" nicht in Anführungszeichen) aufmerksam, die in der Beschränkung des Rahmens einen Stoss gegen die spezifische Leistung des Simmentalerrindes sehen, gegen seine Frohwüchsigkeit. Die Abnehmergebiete dagegen, „darunter vorwiegend die Gebrauchsviehzüchter", tendieren mehr als bisher nach einem leichtfuttrigen Wirtschaftstyp mit absolut und relativ hohen Leistungen. Hier liegt der Zwiespalt der Gefühle und das Sprungbrett für die Rahmendiskussion, die Indermühle „nach allen Richtungen hin gründlich zu überprüfen" empfiehlt. *Zwicky.*

Fortgesetzte Untersuchungen über den Einfluss der Elektrolyte auf die Wirksamkeit der spez. Diuretica und auf die normale Harnabsonderung. Von Berger.

Diese Arbeit ist im physiologischen Institut der Universität Bern (Vorst. Prof. Dr. Asher) entstanden. Die Schlussfolgerungen lauten:

1. Die Anfüllung der Bauchhöhle mit 100 ccm einer 2 bis 1%igen Harnstofflösung übt eine starke Hemmung auf die diuretische Wirkung eines spezifischen Diureticums aus.

2. Der Zusatz von Elektrolyten zu dem in der Bauchhöhle befindlichen Harnstoffexsudat hebt sofort, je nach der Konzentration der zugesetzten Elektrolyte, die Wirksamkeit des spezifischen Diureticums.

3. Die blosse Erfüllung der Bauchhöhle mit einer 2%igen Harnstofflösung ohne Injektionen von Euphyllin hat trotz der Vermehrung des Wasser- und Harnstoffgehaltes des Organismus nur eine sehr geringe diuretische Wirkung.

4. Die mitgeteilten Tatsachen sind eine neue Stütze der Lehre, dass die wesentliche Bedingung für die Wirksamkeit eines spezifischen Diureticums die Elektrolytwanderung vom Blut in die Gewebe beim mobilisierbaren Wasser und bei feiner Empfindlichkeit der Nierenzelle für diese Veränderungen sei. Dieselben Bedingungen gelten auch für die normale Harnabsonderung. Man kommt unter physiologischen Bedingungen ohne die speziellen Annahmen sowohl der mechanischen wie der sekretorischen Theorie aus. *Huguenin.*

Die Geschwindigkeit der Farbstoffausscheidung durch die Niere vor und nach Entfernung der Schilddrüse. Von Joh. Koch. I.-D. Bern 1928. S. 40.

Die Arbeit ist im Hallerianum entstanden, sie bildet einen Teil einer grösseren Arbeitenserie betitelt: Beiträge zur Physiologie der Drüsen. Der Verfasser stellt die Ergebnisse seiner Untersuchungen folgendermassen zusammen:

Es wurde eine neue Methode ausgearbeitet, um Kaninchen verschiedenen Temperaturen auszusetzen und bei verschiedenen Temperaturen die Geschwindigkeit der Ausscheidung eines intramuskulär-injizierten Farbstoffes durch Harn zu untersuchen. Es zeigt sich, dass im allgemeinen die Ausscheidungsgeschwindigkeit bei drei verschiedenen Temperaturen, Kälte, Wärme und mittlere Zimmertemperatur keine sehr verschiedene war. Nach vollständiger Entnervung der Schilddrüse waren zwar die absoluten Ausscheidungszeiten des Farbstoffes durch die Niere verkürzt, aber es zeigte sich regelmässig, dass bei Kälte die Ausscheidungszeit gegenüber Zimmertemperatur verlängert, bei Wärme verkürzt war. Diese Tatsache weist auf eine Verminderung des feineren Regulationsvermögens gegenüber Temperaturunterschieden hin und beweist somit, dass dieses feinere Regulationsvermögen unter dem Einfluss der sekretorischen Innervation der Schilddrüse steht. Die zur Kontrolle ausgeführte Exstirpation der Schilddrüse diente zur Bestätigung der im voraufgehenden Satz gefundenen Tatsachen.

Huguenin.

Fortgesetzte Untersuchungen über den Einfluss des nervus sympathicus auf die Ermüdung des quergestreiften Muskels. Von Labhart. I. D. Bern, 1928.

Diese Untersuchungen sind unter der Leitung des Herrn Prof. Asher durchgeführt. Die Ergebnisse werden folgendermassen zusammengestellt:

Es besteht ein deutlicher Unterschied in der erholenden Wirkung einer Pause und derjenigen der Frequenzverminderung der Reize. Die Frequenzverminderung bewirkt eine viel länger andauernde Erholung. Die Analyse der einzelnen Erscheinungen der Erholung spricht dafür, dass Pause und Frequenzverminderung nicht dem genau gleichen Vorgang ihre erholende Wirkung verdanken. Die nach der ersten Erholung eintretende, der Dauererholung vorausgehende Anfangsermüdung ist bei Reizung vom Nerven aus viel grösser als bei direkter Muskelreizung. Pause und Frequenzverminderung summieren sich. Reizung der sympathischen Nerven mit Einzelinduktionsschlägen — jede Sekunde ein Reiz — führt zur Erholung des durch Vorderwurzelreizung ermüdeten Muskels. Hiermit ist der Nachweis geliefert, dass auch für die sympathischen Nerven, die zum quergestreiften Muskel führen, eine tetanisierende Reizung, im Gegensatz zu den älteren Annahmen, nicht erforderlich ist. Die von Gfeller am Nervus accelerans ge-

fundene Tatsache erfährt hierdurch eine erweiterte Bedeutung. Geringere Frequenzen als Reizung jede Sekunde erzielen keine Wirkung. Die tetanisierende Reizung hat in der Stärke ihrer Wirkung auf die Erholung keinen Vorzug vor der Einzelreizung, hingegen die Reizung mit Einzelreizen darin einen überragenden Vorzug, dass die Dauer der erholenden Wirkung eine viel längere ist als bei tetanisierenden Reizen. Bei Vergleich der erholenden Wirkung von Frequenzwechsel und derjenigen von der sympathischen Reizung ergibt sich, dass die Frequenzverminderung durchschnittlich die stärker erholende Wirkung besitzt. Wird nach Eintritt der erholenden Wirkung durch Frequenzverminderung der Sympathikus gereizt, so tritt eine Zusatzerholung ein. Aus dieser Tatsache ergibt sich, dass die Reizwirkung in einen anderen Teilvorgang der Ermüdung eingreift als die Frequenzverminderung. Die gleiche Erscheinung wird erzeugt, wenn man nach Erholung durch Sympathikusreize die Frequenz der Reizung der vorderen Wurzel vermindert. Bei gleichzeitiger Frequenzverminderung und sympathischer Reizung summieren sich die beiden Wirkungen, woraus wieder hervorgeht, dass Erholung von scheinbarer Ermüdung durch Frequenzverminderung und Erholung durch Sympathikusreizung nicht wesensgleich sind. Hörte bei gemeinschaftlicher Einwirkung von Frequenzverminderung die sympathische Reizung früher auf als die Frequenzverminderung, so wurden zwei verschiedene Resultate beobachtet: entweder Absinken der Kontraktionshöhen oder Anstieg derselben. Das erstere trat bei frischen, das zweite bei Präparaten auf, die schon stundenlang im Versuch waren. Die Erklärung des Unterschiedes könnte darin liegen, dass der Sympathikus, je nach dem Zustande des Muskels, eine fördernde oder hemmende Komponente enthält. Bei Dauerreizung des Sympathikus durch Einzelinduktionsschläge liess sich eine Erholung bis zu 12 Minuten erzielen. Es wird eine theoretische Erklärung der Wirkung des Sympathikus gegeben. Die sympathische Reizung verkürzt für eine gewisse Zeit den Ablauf des Vorganges, der zur Restitution erforderlich ist, und wirkt daher der Ermüdung entgegen. *Huguenin.*

Untersuchungen über Automatie und Erregbarkeit des überlebenden Säugetierdarmes bei Sauerstoffmangel. Von Arnold Seiler. Inauguraldissertation, Bern, 1928.

Die im physiologischen Institute der Universität Bern (Vorsteher Prof. Dr. Asher) entstandene Arbeit, ist auch in der Zeitschrift Physiologie, Bd. 88, Heft 1, 1928; erschienen. Sie umfasst 11 Seiten und sie enthält 15 Abbildungen. Hiermit die Schlussfolgerungen:

1. Der überlebende Säugetierdarm ist stundenlang automatisch tätig bei weitgehendem Ausschluss des Sauerstoffes. Hiermit ist die grosse Unabhängigkeit der Automatie für diesen Typus Gebilde nachgewiesen.

2. Die Sauerstoffversorgung ist aber in ihrer Wirksamkeit überlegen.

3. Die Erregbarkeit des Säugetierdarmes auf elektrische künstliche Reize bleibt bei Sauerstoffversorgung und Sauerstoffmangel die gleiche.

4. Das gleiche gilt von der Anspruchsfähigkeit gegenüber Cholin.

5. Punkt 3 weist auf einen tiefen Unterschied zwischen dem Darm und dem Kaltblüterherzen hin. Beim letzteren vermindert sich die Erregbarkeit bei Sauerstoffmangel sehr stark. *Huguenin.*

Über die Psittacose (Papageienkrankheit, der Ref.). Von Prof. Dr. Bruno Heymann. Klinische Wochenschrift 1930. 193.

Verfasser schreibt in Hinsicht auf die wegen ihrer Seltenheit wenig bekannte Krankheit eine Abhandlung, in der er alle wichtigen Punkte berührt.

Es ist nicht bekannt, ob wild lebende Papageien unter seuchenhaft auftretenden Krankheiten leiden. Als Haustiere können sie sich, trotzdem sie aus den warmen Zonen stammen, an das rauhe Klima leicht gewöhnen und sie ertragen auch alle Schädigungen der Gefangenschaft. Der Übergang von der heissen zu der gemässigten Zone kostet aber viele Opfer. In allen Ausgaben von Brehms Tierleben wird auf die grossen Verluste hingewiesen, die diese Tiere bei der Überfahrt nach Europa erleiden. So sollen unter Umständen nur fünf von Hundert lebend hier ankommen. Es soll diese grosse Mortalität mit den schlechten hygienischen Verhältnissen des Transportes zusammenhängen, wo Hunderte von Tieren in allzukleinen Käfigen zusammengepfercht werden. Anfragen des Verfassers bei Tierhandlungen in Berlin haben aber ergeben, dass die Verhältnisse bei dem relativ hohen Werte, den die Tiere repräsentieren, bedeutend günstiger liegen, als es Brehm angibt. Einzig kleinere Firmen, die mit raschem Umsatze rechnen müssen, und bei denen die Transportkosten wesentlich ins Gewicht fallen, überführen die Vögel noch in grösseren Massenkäfigen. Die meisten kommen in kleineren Käfigen aufs Schiff und werden sehr sorgfältig gepflegt. Damit fällt die Gefahr einer Masseninfektion weniger in Betracht. Für die Einschleppung von Seuchen von grosser Bedeutung sind besonders die durch die Schiffsmannschaft geschmuggelten Tiere. Diese Vögel gelangen, da sie während der Überfahrt versteckt gehalten werden, häufig in heruntergekommenem Zustande nach Europa und unterliegen daher den Infektionen sehr leicht. Die Bedeutung der Psittacose erhellt sich aus der Menge der in den Handel kommenden Tiere. Genaue Zahlen darüber können nicht erhalten werden. Eine einzige Berliner Firma hat aber einen Umsatz von 8000 Tieren. Es geht daraus hervor, dass sich die Einfuhr nach Europa in grossen Zahlen bewegt.

Die Krankheitserscheinungen der ansteckungsfähigen oder ansteckungsverdächtigen Papageien sind nicht sehr charakteristisch.

Die Inkubationszeit beträgt drei Tage bis mehrere Wochen. Während dieser Zeit werden Bewegungsunlust, verminderte Nahrungsaufnahme und Zittern beobachtet. Bald stellen sich dann schwere Diarrhoen ein, mit häufig übelriechenden gelblichen oder grünlichen, manchmal auch blutigen, mit Schleimflocken vermischten Entleerungen. Einzelne Tiere leiden auch unter Erbrechen. Meistens besteht starker Durst. Nach und nach tritt immer grössere Apathie und Schwäche auf. Die Tiere sitzen mit geschlossenen Augen auf ihrer Stange und schliesslich hocken sie, den Kopf unter die schlaff herabhängenden Flügel gesteckt, mit gesträubtem Gefieder dauernd auf dem Boden des Käfigs. Innert drei bis fünf Tagen gehen sie dann unter Krämpfen zugrunde. Nur wenige Tiere überleben den achten bis neunten Krankheitstag. Bei diesen Tieren geht die Krankheit dann in ein subchronisches Stadium über, in welchem Erscheinungen von seiten des Respirationstraktus im Vordergrunde stehen. Unter lautem Röcheln und Keuchen stellt sich eine schwere Dyspnoe ein. Hin und wieder besteht auch eitriger Nasenausfluss. Auch von diesen Tieren gehen nach kürzerer oder längerer Zeit die Mehrzahl zugrunde.

Die Sektion ergibt: starke Abmagerung. Hyperämie der Abdominalorgane. Zahlreiche subseröse Blutungen in der Bauchhöhle. Hyperämie und Geschwüre der Darmschleimhaut. Milz, Nieren und Leber erscheinen vergrössert. Auf der Oberfläche, sowie im Parenchym finden sich miliare grau-weisse Knötchen. Der Herzmuskel enthält Hämorrhagien. In den Luftsäcken finden wir ein oft fibrinöse Gerinsel enthaltendes Exsudat. In den Lungen werden kleine lobuläre pneumonische Herde beobachtet.

Als Erreger der Psittacose wird seit einem seuchenartigen Auftreten der Krankheit in Paris (1892), ein von Nocard entdeckter Bazillus, der der Paratyphus B Gruppe angehört, betrachtet. Nocard konnte die Pathogenität dieses Bazillus dartun, indem es ihm gelang mit diesem Mäuse, Meerschweinchen und andere Versuchstiere, sowie Papageien krank zu machen. Es erscheint aber nicht unwahrscheinlich, dass neben diesem als Papageien-Paratyphus B Nocard zu bezeichnenden Bazillus noch andere Erreger für seuchenhafte Erkrankungen der Papageien in Frage kommen. (Finkler und Selter.)

Über den Infektionsmodus bei den Papageien ist nichts bekannt. Übertragung auf den Menschen: Menschen erkranken nach einer Infektionszeit von acht bis neun Tagen. Im Anfange treten Frostgefühle, katarrhalische oder ulzeröse Veränderungen im Munde, im Rachen, sowie an den Tonsillen in Erscheinung. Nicht selten besteht ein beinahe unstillbarer Durst. Die Temperatur steigt auf 40° C. Diese Höhe hält sie zwei bis drei Wochen ohne grössere Remissionen inne, um dann lytisch abzufallen. Beim Menschen bestehen keine Diarrhöen wie bei den Papageien. Meistens klagen die Befallenen eher über Verstopfungen. Sehr bald treten pneu-

monische Symptome in den Vordergrund, erst als alveoläre, später als lobuläre und lobäre Prozesse. Husten und Auswurf sind dabei sehr spärlich. Die Kranken haben subjektiv nicht das Gefühl einer Lugenentzündung, trotzdem objektiv die Erscheinungen schon ziemlich fortgeschritten sind. Weiterhin besteht hochgradige Muskelschwäche. Schlafsucht kann mit sehr heftigen Delirien abwechseln. Unter zunehmender Herzschwäche und Zyanose tritt in einem Drittel der Fälle nach zwei bis drei Wochen der Tod ein. während in den restlichen zwei Dritteln langsam Erholung erfolgt.

Merkwürdigerweise ergibt die bakteriologische Untersuchung keine Anhaltspunkte dafür, dass der von Nocard entdeckte Erreger der Krankheit der Papageien in ursächlichem Zusammenhange mit der Erkrankung der Menschen steht. Es ist bis heute nur in einem einzigen Falle gelungen, einen ähnlichen Erreger im Herzblut einer an Psittacose erkrankten Frau festzustellen. Von vielen anderen gefundenen Bazillen kann nach den heutigen Kenntnissen kein einziger als eigentlicher Erreger der Psittacose des Menschen angesprochen werden. Es handelt sich wohl nur um sekundäre Begleitbakterien. Für Zusammenhänge zwischen der Erkrankung der Papageien und des Menschen lassen sich nur epidemiologische Beobachtungen anführen. Hier liegen aber eine grössere Anzahl sicherer Beobachtungen vor, nicht zuletzt jene, die 1892 Nocard in Paris zu seinen Untersuchungen veranlasst haben, die beweisend erscheinen.

Als Schutzmassnahmen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Psittacose kommen in Frage: Einfuhrverbot auf die Dauer einer epizootischen Verbreitung der Krankheit im Ursprungslande. Internationale Melde- und Anzeigepflicht. Regelung der Seetransporte von Papageien und Quarantänen. Unterdrückung des Schleichhandels mit diesen Vögeln. Sachgemässe Beseitigung der Kadaver, sowie regelmässige Reinigung und Desinfektion der Käfige. *Aellig.*

Beobachtungen über den Verlauf und die Epidemiologie der Psittacose. Von F. Günter, Sekundärarzt des Städtischen Krankenhauses Altona. Klinische Wochenschrift 1930, 203.

Verfasser berichtet über einige Krankheitsfälle, die in den letzten 6—7 Wochen beobachtet wurden. Die Beziehungen zu Erkrankungen von Papageien liessen sich erst nachträglich erheben. Das beobachtete Material lässt sich zwanglos in 3 Gruppen teilen.

I. Gruppe. 3 Krankheitsfälle ausgehend von 3 erkrankten Papageien.

II. Gruppe. 2 Fälle. Erkrankung eines Ehepaares mit Tod des Ehemannes, ausgehend von der Erkrankung eines Papageies.

III. Gruppe. 3 Fälle. Erkrankung des Pflegepersonals durch Infektion von den in Gruppe II aufgeführten Fällen.

Nach Anführung der abgekürzten Krankengeschichten kommt der Autor zu folgenden Schlüssen: In allen Fällen handelt es sich

um ein Krankheitsbild, das charakterisiert ist durch ein 14—30 Tage dauerndes kontinuierliches Fieber mit relativer Pulsverlangsamung. Inkubationszeit 9—14 Tage. Der pneumonische Prozess entwickelt sich in Form von bronchopneumonischen konfluierenden Herden im Gebiete eines oder mehrerer Lappen. Im späteren Verlaufe tritt auch im Gebiete der nicht befallenen Lappen intensives Knisterrasseln auf. In der grossen Zahl der Fälle fehlt das Sputum. Husten ist nur ganz selten vorhanden. Die Entfieberung erfolgt immer lytisch, nie kritisch. Charakteristisch ist das Blutbild. Es besteht immer eine relative oder absolute Leukopenie. Im Ausstrich fällt das Fehlen der eosinophilen Zellen auf. Fast in allen Fällen leiden die Kranken subjektiv unter starken Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit.

Alle bakteriologischen Untersuchungen verlaufen negativ. Wesentlich bei diesem Ausbruche der Krankheit ist die Übertragung von kranken auf gesunde Personen ohne Vermittlung von Papageien. Hinsichtlich der bakteriologischen Verhältnisse ist der Verfasser sehr skeptisch. Er glaubt nicht, dass der von Nocard beschriebene Bazillus noch ein von Finkler und Selter beschuldigter Streptokokkus ätiologisch eine Rolle spielen. Die beobachtete grosse Infektiosität für andere Menschen erfordert äusserste Vorsicht. Diese ist so gross wie sie sonst nur für Lungenpest und akute Exantheme bekannt ist. Es genügt zur Prophylaxe nicht nur die Berührung mit kranken Tieren zu vermeiden. Der Verfasser glaubt, dass nur ein Einfuhrverbot für Papageien die grosse Gefahr zu bannen vermag.

Da im allgemeinen Übertragungen vom Menschen auf den Menschen ohne Vermittlung von Papageien nur ausnahmsweise beobachtet wurden und da wegen dem negativen bakteriologischen Befunde in diesem Falle eine Übertragung von kranken Papageien auf den Menschen nicht mit Sicherheit nachgewiesen erscheint, können erst weitere Untersuchungen die Verhältnisse abklären. (Der Ref.) Der Autor hat solche Forschungen begonnen, indem er mit menschlichem Material Papageien krank zu machen versucht. Erst wenn diese Ergebnisse vorliegen werden, lässt sich endgültig urteilen. *Aellig.*

Die Ätiologie der Psittakosis von Walter Levinthal. (Aus dem Institute „Robert Koch", Berlin.) Klin. Wochenschrift. 1930. 654.

Durch ministerielle Verfügung wurden dem Institute Robert Koch in Berlin aus den verschiedensten Gegenden Preussens menschliches und tierisches Untersuchungsmaterial von Psittakosefällen zur Untersuchung zugeführt. In diesem Material liess sich weder der Nocard'sche Bazillus noch ein anderer der Paratyphusgruppe angehörender Keim nachweisen. Dagegen gelang es von drei Tieren, die schwere Erkrankungen beim Menschen verursacht hatten, und die nach ihrer Verendung schon mehrere Tage in winterlich gefrorenem Boden begraben waren, die Krankheit auf gesunde Versuchspapageien zu übertragen. Verreibungen von innern Organen

in sterilem Leitungswasser (Leber, Milz, Lunge, Herzblut, Knochenmark) tötete nach intramuskulärerer Infektion die Versuchstiere nach 6—10 Tagen. Bei Fortführung der Infektion stellte sich die Inkubation auf 4—7 Tage. Auch die orale Infektion verlief bei allen drei Stämmen positiv. Die Organverreibungen erwiesen sich auch nach Filtration durch Berkefeld V-Kerzen (Liliput) positiv. Das Virus muss in den Organen in grosser Menge vorhanden sein.

Als Erreger für die Psittakose muss ein filtrierbares Virus bezeichnetwerden. Diese Ergebnisse entsprechen den Feststellungen von Bedson, Western und Simpson am Londoner Hospital. *Aellig.*

Verschiedenes.

Veterinärpolizeiliche Mitteilungen.

Stand der Tierseuchen in der Schweiz im April 1930.

Tierseuchen	Total der verseuchten u. verdächtigen Gehöfte	Gegenüber dem Vormonat zugenommen	abgenommen
Milzbrand	7	—	2
Rauschbrand	10	—	6
Maul- und Klauenseuche	6	—	19
Wut	—	—	—
Rotz	—	—	—
Stäbchenrotlauf	112	—	22
Schweineseuche u. Schweinepest	124	—	71
Räude	1	—	—
Agalaktie der Schafe und Ziegen	23	11	—
Geflügelcholera und Hühnerpest	2	1	—
Faulbrut der Bienen	4	4	—
Milbenkrankheit der Bienen	1	1	—

Genossenschaft Alters- und Hinterbliebenenversicherung der Schweizer Ärzte.

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung
Sonntag, den 15. Juni 1930, 15 Uhr im Bürgerhaus in Bern.

Traktanden:

1. Entgegennahme und Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung per 31. März 1930, sowie des Berichtes der Kontrollstelle.
2. Déchargeerteilung an den Aufsichtsrat, den Vorstand und das Direktionskomitee.
3. Beschlussfassung über die Verwendung der Gewinnreserve.
4. Beschlussfassung über die Verwendung der Einkaufssummen in die Reserven.
5. Revision der Statuten. — 6. Wahl der Kontrollstelle. — 7. Umfrage.

Der Vorstand.